

Claudia Wallner

Mädchenarbeit: die Bedeutung feministischer Gesellschaftskritik in den Anfängen und in Zeiten von Neoliberalismus

**Veröffentlicht in: LAG Mädchen und junge Frauen in Sachsen (Hg.):
Schriftenreihe zur Mädchenarbeit und Genderkompetenz in Sachsen Heft
26/2011, S.12-20**

Feminismus: Was ist das?

Feministische Mädchenarbeit: feministisch? Wir gebrauchen den Begriff des Feminismus in der Mädchenarbeit historisch und in einigen Institutionen und Projekten aktuell immer noch, als beschreibe er ein fest stehendes Konstrukt oder Konzept. In Wirklichkeit aber subsumiert der Begriff des Feminismus historisch unterschiedlichste Theorien, Konzepte, Einstellungen und Bewegungen. In der zweiten Frauenbewegung in der BRD wurde der Feminismus als Theorie oder Grundlage verstanden und je nach feministischer Richtung mit unterschiedlichen Zielsetzungen und Inhalten untersetzt. Als Klammer kann vielleicht der Begriff der Kulturrevolution verwandt werden, die auf eine umfassende Gesellschaftsveränderung abzielt. Dabei impliziert der Feminismus unterschiedliche Analysen, Ziele und Schwerpunkte. Insbesondere die Frau selbst, Weiblichkeitskonzepte und –bilder, weibliche Identität und das Recht auf Selbstbestimmung standen im Fokus des Feminismus, der die zweite deutsche Frauenbewegung ab Ende der 1960er Jahre in der BRD prägte: Sexualität, Abtreibung, das Recht auf den eigenen Körper, Vergewaltigung, Pornografie und selbstbestimmte Lebensplanung jenseits von Zwangsheterosexualität und Ehe als unausweichlichem Lebenskonzept waren zentrale Themen, die im Feminismus diskutiert wurden. In Folge dessen war die Forderung nach der Abschaffung patriarchaler Geschlechterverhältnisse zentral. Hier zeigen sich deutliche Verbindungslinien feministischer Mädchenarbeit zum Feminismus, finden sich diese Themen doch auch zentral in den Konzepten feministischer Mädchenarbeit.

Mädchenarbeit in den Anfängen: Anerkennung des Rechts auf Eigenständigkeit und Gleichberechtigung

Als vor 35 Jahren feministische Sozialarbeiterinnen in der BRD erste Grundsätze einer neuen, geschlechtshomogenen Mädchenarbeit in Abgrenzung zur Koedukation und zur bisherigen, konservativen Mädchenbildungsarbeit entwickelten, da waren die gesellschaftlichen Kritikpunkte, an die feministische Mädchenarbeit anknüpfte, klar und deutlich sichtbar: Frauen und Mädchen waren und wurden offensichtlich in nahezu allen gesellschaftlichen Bereichen gegenüber Männern und Jungen benachteiligt – und das trotz des im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland verankerten Gleichberechtigungsanspruchs: schlechtere schulische Bildung, entrechtet in der Ehe, auf ein abhängiges Dasein als Hausfrau und Mutter orientiert, kein gleichwertiger Anspruch auf Erwerbsarbeit und Ausbildung, Leichtlohngruppen, kaum zu finden in höheren Positionen oder in der Politik – die Liste weiblicher Benachteiligungen ließe sich nahezu endlos fortschreiben für die 1970er Jahre in der BRD und analog sicher auch in anderen mitteleuropäischen Industrienationen der damals westlich-kapitalistischen Hemisphäre. Und die Benachteiligungen waren

bekannt. Sie lagen offen zutage und wurden lange Zeit weder von der Politik noch von der Bevölkerung oder der Sozialforschung kritisiert. Erst, nachdem Forscher_innen immer mehr zu der Erkenntnis kamen, dass sozial-kulturelle Geschlechterzuschreibungen nicht genetisch an das biologische Geschlecht eines Menschen gebunden sondern gesellschaftlich vereinbart und hergestellt werden, wurde es möglich, die Zuschreibungen und die gesellschaftliche Platzzuweisung an Mädchen und Frauen abzukoppeln von ihrem biologischen Geschlecht und damit in Frage zu stellen und zu kritisieren. Das war die Grundlage nicht nur der zweiten Frauenbewegung sondern auch der feministischen Mädchenarbeit.

Der Aufbruch der feministischen Mädchenarbeit war gesellschaftlich eingebettet in eine Phase allgemeiner Demokratisierungsbewegungen: Es war die Zeit sozialen Aufbruchs, die Zeit, in der Willy Brandt seine Regierungserklärung unter das Motto „mehr Demokratie zu wagen“ stellte (1969), als Student_innen, Schüler_innen, Frauen und andere Gruppen die Demokratie aus den Parlamenten auf die Straße holten und ihr Verständnis erweiterten, als Menschen ihre Interessen selbst in die Hand nahmen und nicht mehr auf Politiker_innen vertrauten und als die soziale Verantwortung des Staates für das Land und seine Bürger_innen zu einem hohen Gut der Gesellschaft wurden (Stichwort soziale Marktwirtschaft). Die Bevölkerung bzw. spezifische Gruppen verlangten auf der Straße nach mehr Gerechtigkeit, Bildung, Bürger_innenbeteiligung und Sozialstaat¹. Dazu gehörten auch die Forderungen von Frauen nach Gleichberechtigung, nach rechtlicher und sozialer Gleichstellung – privat und in Bildung und Erwerbsleben -, nach einer Ächtung von (sexueller) Gewalt gegen Frauen, nach gleichem Lohn für gleiche Arbeit, nach Beteiligung von Männern an der Reproduktionsarbeit oder nach gleicher Bildung für Mädchen und Jungen und für Mädchen verschiedener Schichten. Das Streben nach Gleichberechtigung verschiedener sozialer Gruppen, nach gesellschaftlichem Ausgleich struktureller Ungleichheiten und nach gesellschaftlicher Verantwortung für Alle erwuchs aus der Mitte der Gesellschaft und fand eine breite Anerkennung. Die Forderung nach Gleichberechtigung von Mädchen und jungen Frauen – gesamtgesellschaftlich und in der Jugendarbeit – war also eingebettet in ein wachsendes Verständnis von Gerechtigkeit und Sozialstaatsverantwortung und damit im Kern dessen, was Politik und Gesellschaft zu dieser Zeit bewegte und wofür es zumindest grundsätzlich die Anerkennung gesamtgesellschaftlicher Verantwortung gab. D. h., als bspw. der 6. Jugendbericht der Bundesregierung zu den Lebenslagen von Mädchen publiziert wurde, da lösten die Ergebnisse tatsächlich Empörung und politisches Handeln aus. Den Gleichberechtigungsparagrafen 9,3 im 1990/91 in Kraft getretenen Kinder- und Jugendhilfegesetz hätte es ohne diesen Jugendbericht aber auch ohne das politische Verständnis, dass der Staat zuständig ist für solche Fragen, nicht gegeben. Die „Mädchenfrage“ war im Kern Teil des Sozialstaatsverständnisses und des politischen Aufbruchs. Damit konnten Benachteiligungen skandalisiert werden, und die Forderungen nach Gleichberechtigung, Unversehrtheit und Teilhabechancen waren Teil eines

¹ „Sozialstaat bezeichnet zugleich die Ausrichtung staatlichen Handelns auf die Herstellung sozialer Gerechtigkeit und sozialer Sicherheit, auf die Sicherung eines sozialen Existenzminimums für alle sowie die Milderung der ökonomischen Ungleichverteilung und der sozialen (Klassen-, Schichten-, Gruppen-) Gegensätze. Als generelle Sozialbindung staatlichen Handelns fordert Sozialstaatlichkeit die politisch-demokratische Überformung der Marktprozesse nach Maßstäben sozialer Gerechtigkeit.“ (Frank Nullmeier: Sozialstaat; <http://www.bpb.de/wissen/07999977165127913070062348477902,0,0,Sozialstaat.html>)

gesamtgesellschaftlichen Staats- und Politikverständnisses – wenn auch sicherlich nur am Rande.

Als politische Grundlage feministischer Mädchenarbeit setzten sich radikalfeministische Strömungen durch, die Männer als Unterdrücker von Frauen ausmachten und das Patriarchat als politisches System, das Frauen zum zweiten Geschlecht macht. In den Fokus wurden all die Lebens- und gesellschaftlichen Bereiche gestellt, die Mädchen und Frauen verstellt waren: Bildung, Ausbildung, Erwerbsarbeit auf der einen Seite und die Frau als solche auf der anderen Seite. Es ging darum zu ergründen, was eine Frau ausmacht und was ihr im Leben passiert, weil sie als Frau im Patriarchat lebt. Sexualität, der eigene Körper, die Frage nach der sexuellen Orientierung und der Lebensform waren ebenso zentrale Themen wie Gewalt gegen Frauen und Mädchen, sexuelle Ausbeutung und Gewalt, Prostitution und Abtreibung. Die Themen der Frauenbewegung waren auf die Lebensbedingungen von Frauen gerichtet und stellten sie ins Zentrum des politischen Kampfes.

Aus diesen Auseinandersetzungen heraus entwickelten Sozialarbeiterinnen Anfang/Mitte der 1970er Jahre erste Grundsätze feministischer Mädchenarbeit: Sie

- ist parteilich
- ist von Frauen für Mädchen
- wertet weibliche Fähigkeiten und Tätigkeiten auf
- fördert eigenständige Identität
- unterstützt Solidarität unter Mädchen
- befreit von männlichen Zuschreibungen
- macht Mädchen stark und unabhängig.

Eigene Räume für Mädchen, Geschlechtshomogenität der Angebote, ausschließlich Frauen in der Mädchenarbeit und die Abschaffung des Patriarchats waren und sind bis heute die dem Radikalfeminismus geschuldeten Eckpfeiler feministischer Mädchenarbeit.

Feministisch am Konzept der Mädchenarbeit war insbesondere, dass sie sich als pädagogisch und gleichzeitig politisch verstand: Sie wollte Mädchen individuell unterstützen und gleichzeitig durch politische Einmischung dazu beitragen, dass patriarchale Strukturen abgeschafft werden. Damit war feministische Mädchenarbeit konzeptionell auf Nachhaltigkeit ausgerichtet. Dazu gehörte auch, eine ergänzende Jungenarbeit einzufordern, in der Männer Jungen dazu bringen sollten, Mädchen nicht länger zu unterdrücken und abzuwerten.

Gesellschaftliche Verhältnisse heute: „Neoliberalismus statt Sozialstaat“ bedeutet auch die Aufgabe staatlicher Verantwortung für Gleichberechtigung Heute beherrschen Globalisierung und Neoliberalismus die Industriegesellschaften. Damit einher gehen tiefgreifende gesellschaftliche Veränderungen, die viele soziale Fragen und damit auch die Geschlechterfrage betreffen. Politik und Medien arbeiten immer stärker Hand in Hand und haben in den vergangenen Jahren das soziale und wirtschaftliche Grundverständnis verändert²: Die Reduzierung staatlicher Steuerung und Eingriffe im ökonomischen Bereich geht einher mit der voranschreitenden Absage an soziale Maßnahmen und Unterstützung derer, die gemeinschaftlicher Hilfe bedürfen. Gerechtigkeit wird als Chancengleichheit verstanden, sozialstaatliche

² Siehe hierzu auch: Müller, Albrecht: Meinungsmache; Wie Wirtschaft, Politik und Medien uns das Denken abgewöhnen wollen. München 2009

Maßnahmen eher als Verzerrung von Gerechtigkeit in diesem Sinne denn als Verantwortung des Staates. Diese zugegebenermaßen sehr komprimierte Zusammenfassung aktueller Politikorientierung zeigt dramatische Auswirkungen: Der Mensch wird immer mehr unter seiner ökonomischen Verwertbarkeitsperspektive gesehen. Wer scheitert, ist in einem Land, das ja grundsätzlich allen gleiche Chancen bietet, selbst Schuld und darf nicht länger auf Solidarität hoffen (Individualisierungsdiskurs). Die seit Jahren steigende politische und mediale Diffamierung von Hartz IV-Empfänger_innen, von Arbeitslosen und Ausländer_innen steht für diese Entwicklungen. Statt in Not geratene Bürger_innen unterstützt der Staat nun die Wirtschaft oder Banken, wenn genau die im Neoliberalismus geforderte Freiheit des Marktes tausende Arbeitsplätze oder Geld in nicht vorstellbarem Umfang vernichtet. Dem Markt wird zunehmend jede Freiheit gewährt – die Zeche zahlen die Bürger_innen mit ungesicherten Arbeitsverhältnissen, Lohndumping, Anstieg von Zeitarbeit und Teilzeit sowie geringfügigen Arbeitsverhältnissen.

Was interessieren diese Umwälzungen für die Frage nach den Perspektiven von Mädchenarbeit und ihrem feministischen Impetus? Ganz einfach: Eine Politik,

- die sich von der sozialen Gesamtverantwortung für Alle entfernt, entsolidarisiert die Gesellschaft und individualisiert gesellschaftliche und wirtschaftliche Probleme, so auch strukturelle Benachteiligungen von Mädchen und Frauen
- die Menschen in erster Linie als Humankapital betrachtet, ist weniger bereit, auch für Diejenigen zu sorgen, die nur begrenzt das gewünschte „Kapital“ vorhalten; sozial benachteiligte Mädchen und solche mit geringer Bildung fallen zunehmend durch das soziale Netz
- die Bildung in erster Linie im Hinblick auf ihre ökonomische Verwertbarkeit ausrichtet, verzichtet zunehmend darauf, Bildung danach zu orientieren, was eine demokratische Gesellschaft an Bildung von ihren Mitgliedern braucht; Demokratie wird damit geschwächt, die soziale Schere geht weiter auf und Mädchen am unteren Rand der Gesellschaft werden immer mehr abgehängt
- die Flexibilität der/des Einzelnen am Arbeitsmarkt bedingungslos erwartet, erschwert Möglichkeiten der privaten Lebensführung und der Vereinbarkeit reproduktiver Arbeit, auch zwischen Frauen und Männern; Der drastische Anstieg von Teilzeit- und geringfügiger Beschäftigung auf Seiten von Frauen in den vergangenen zehn Jahren zeigt, dass Frauen wieder vom Erwerbsmarkt verdrängt werden, weil sie die Zuständigkeit für Kinder haben
- die sich auf die Eliten konzentriert, verliert die Benachteiligten zunehmend aus dem Blick, weil sie weniger Beitrag zum wirtschaftlichen Erfolg leisten können; Benachteiligte Mädchen kommen im medialen Diskurs seit Jahren überhaupt nicht mehr vor, sind unsichtbar und damit auch von notwendigen Unterstützungen zunehmend abgeschnitten.

Benachteiligte Mädchen respektive Mädchen, die in sie benachteiligenden sozialen Verhältnissen aufwachsen, geraten noch mehr als bislang ins Abseits. Wenn der Staat sich nicht mehr verantwortlich fühlt für das Wohl und die Unterstützung benachteiligter Gruppen, dann fallen sukzessive auch Programme und Projekte für diese Gruppen weg. Wenn Mädchen ausschließlich selbst verantwortlich gemacht werden für Probleme der Bildungsbeteiligung oder in Ausbildung, Beruf und Vereinbarkeit, dann braucht es keine staatliche Unterstützung mehr. Zu verzeichnen ist gerade bei Mädchen und jungen Frauen eine Konzentration staatlicher Unterstützung auf gut gebildete, unabhängige, flexible und

mathematisch/technisch/naturwissenschaftlich interessierte junge Frauen. Programme für Mädchen aus Armuts- oder bildungsfernen Familien oder mit familiärer Migrationsvorgeschichte, von denen die Bildungsbehinderung durch das Bildungssystem selbst in vielen Studien nachgewiesen ist (siehe PISA), sucht man zunehmend vergeblich. Die Negation struktureller Benachteiligung und die Individualisierung gesellschaftlicher Probleme entziehen benachteiligten Gruppen zunehmend die gesamtgesellschaftliche Förderung und Unterstützung. Damit gehen sie auch für die Mädchenarbeit sukzessive „verloren“. Jüngstes Beispiel dieser politischen Wende ist die Stellungnahme der Bundesregierung zum Gutachten der Sachverständigenkommission „Neue Wege – Gleiche Chancen; Gleichstellung von Frauen und Männern im Lebensverlauf – Erster Gleichstellungsbericht“ aus dem Juni 2011: Während der Gleichstellungsbericht in der Lebensverlaufsperspektive für nahezu alle Lebensphasen und Bereiche immer noch z. T. deutliche Benachteiligungen für Frauen durch wissenschaftliche Studien belegt, nimmt die Bundesregierung lapidar dazu Stellung, „dass – ausgehend vom Ziel einer Chancengleichheit von Frauen und Männern – für die Politik der Bundesregierung der Grundsatz der fairen Chancen leitend ist, der sich nicht zwingend in Ergebnisgleichheit ausdrückt.“ (Stellungnahme S.VII) Mit anderen Worten: Erstens sind die Menschen selbst Schuld, wenn sie die gleichen Chancen nicht persönlich zu gleichen Ergebnissen ummünzen können und zweitens wird das Versprechen des Grundgesetzes, dass der Staat die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung fördert und auf die Beseitigung bestehender Nachteile hinwirkt (§ 3 Abs.2 GG), nahezu ins Gegenteil verkehrt als Bereitstellung fairer Chancen. Das ist neoliberale Politik at it's best, entlastet sie doch den Staat von seinen grundgesetzlichen Aufgaben und schiebt den Individuen die Erfüllung der Gleichstellung selbst zu. Treffen wird dies Frauen durch alle Schichten und insbesondere gering gebildete und sozial benachteiligte Mädchen und Frauen.

Mädchenarbeit hat sich immer begründet aus der Forderung nach der Erfüllung von demokratischen Grundrechten und dem Recht auf Gleichberechtigung. Im Sozialstaat waren diese Forderungen verankert und konnten deshalb Wirkung zeigen. Im Neoliberalismus wirken diese Forderungen nicht mehr, weil Gleichberechtigung nur noch als rechtlich-formale Chancengleichheit begriffen wird, die soweit als erfüllt gilt. Damit ist der Mädchenarbeit eine ihrer wesentlichen Grundlagen entzogen. Wie begründet sich Mädchenarbeit in einer Gesellschaft, die sich nicht mehr verantwortlich fühlt für die Sicherstellung von Bedingungen, die allen Menschen gleichberechtigte Möglichkeiten zur Verfügung stellen – einer entsolidarisierten Gesellschaft, die es nicht länger als hohes Gut betrachtet, aktiv Ausgleich zu schaffen zwischen Schichten und Bevölkerungsgruppen?

Wenn Sozialpolitik immer mehr darauf abzielt, dass Menschen (und eben auch Mädchen und Jungen) funktionieren und nicht ausscheren – wenn also Sozialpolitik am Menschen ansetzt und nicht an den Strukturen und damit soziale Probleme individualisiert – dann erhalten Systeme wie die Jugend- oder die Mädchenarbeit auch neue, individualisierte Aufträge, die mit dem bisherigen Präventionsgedanken nicht mehr viel gemein haben und damit auch hier zu erheblichen Veränderungen führen. Bis in die 1970er Jahre hinein ging es in der Jugendhilfe in der BRD im Kern darum, „abweichendes Verhalten“ zu sanktionieren und zu beenden. Die Jugendhilfereformen der siebziger und achtziger Jahre haben dieser Orientierung entgegen gewirkt, was sich auch in der Ausrichtung des Kinder- und Jugendhilfegesetzes als Begleitungs- und Flankierungsinstrument niederschlug.

Diese Reform scheint mit der neoliberalen Orientierung staatlicher Politik wieder auf dem Rückmarsch zu sein. Der Abbau von Jugendarbeit ist nicht alleine den klammen Kassen der Kommunen und Landkreise geschuldet, er ist auch eine Konsequenz aus dieser Politik, weil die Jugendarbeit in der Praxis mehrheitlich von Jungen und Mädchen aus sozial benachteiligten Familien genutzt wird. Denen wiederum wird ihre Bildung durch das System erheblich erschwert, was zu geringen Bildungsabschlüssen führt. Somit sind diese Jugendlichen für die Wissensgesellschaft kaum „verwertbar“, ihre Unterstützung wird folgerichtig herunter gefahren. Kanzlerin Merkel deutete diese Entwicklung bereits vor 10 Jahren in ihrer Abschlussrede auf den Kinder- und Jugendhilfetag in Osnabrück an.

Mädchenarbeit heute: Neudefinition des feministischen Konzepts

Für die Mädchenarbeit bedeutet dies: Das inzwischen etwas verschüttete Selbstverständnis auch als politische Kraft muss dringend reanimiert werden. Mädchenarbeit kann nur weiterhin Mädchen unterstützen und sich gegen ihre strukturelle Benachteiligung in vielen gesellschaftlichen Bereichen sowie die zunehmend sexualisierten Zuschreibungen an sie einsetzen, wenn sie gleichzeitig die Folgen neoliberaler Politik und Gesellschaftsveränderung veröffentlicht und anklagt und auch die Folgen für das Selbstverständnis sozialer und Jugendarbeit hinweist. Das ist wieder ein grundpolitisches Verständnis von Mädchenarbeit – Feminismus eben mit neuen Themen. Und das ist das Wesentliche, was Mädchenarbeit heute aus der ursprünglichen feministischen Orientierung wieder lernen kann: die Konzentration auf die Gesellschaftsthemen, die für ein selbstbestimmtes Leben von Mädchen und jungen Frauen in einem demokratischen Staat relevant sind. Dazu gehörten die Themen, die im voran gegangenen Kapitel aufgezählt wurden. Es reichte damals nicht und es reicht auch heute nicht aus, Mädchenarbeit als pädagogische Unterstützung, Begleitung, Erziehung und/oder Beratung zu verstehen. Vielmehr weist uns die Bezugnahme auf den Feminismus heute wieder den notwendigen Weg: Einmischung in die zentralen Themen aktueller Politik und Gesellschaftsentwicklungen.

Mädchen feministisch zu unterstützen heißt neben der individuellen Hilfe auch, dass Mädchenarbeiterinnen sich mit der Gesellschaft und ihren mädchen- und frauenspezifischen sowie sozialen Benachteiligungs- und Ausgrenzungsstrukturen beschäftigen und sie bekämpfen muss. Im Einzelnen bedeutet dies:

- Beschäftigung mit den aktuellen Wirtschafts- und Gesellschaftsverhältnissen, mit der zunehmenden Macht der Medien und den engen Verknüpfungen von Politik, Wirtschaft und Medien, die zur Entdemokratisierung der Gesellschaft führen
- Beschäftigung mit den Entwicklungen am Arbeitsmarkt, die Frauenarbeitsplätze zersplittern und damit ein selbst bestimmtes Leben für viele Frauen erschweren oder verhindern und zu neuen (alten) Abhängigkeiten von Mann oder Sozialsystem führen
- Beschäftigung mit dem Wiedereinzug von Sexismus und Pornografisierung in den Alltag von Mädchen und Frauen
- Kritik am neoliberalen Markt und einer zunehmend neoliberal ausgerichteten Politik, um der gesellschaftlichen und persönlichen Ausgrenzung all jener Mädchen entgegen zu treten, die keine oder nur begrenzt marktfähige Kompetenzen zur Verfügungen stellen können

- Kritik am Bildungssystem, das einerseits Mädchen (und Jungen) aus sozial benachteiligten Schichten/Gruppen Zugänge erschwert und andererseits immer stärker solches Wissen favorisiert und vermittelt, was die Wirtschaft abfragt und somit in einem direkten Verwertungszusammenhang steht
- Kritik an der zunehmenden Spaltung der Gesellschaft über das Paradigma der Verwertbarkeit von Menschen
- Kritik an der weiter bestehenden Geschlechterhierarchie und ihrer zunehmenden Verdeckung durch Politik und Medien.

Feministische Mädchenarbeit reloaded

Eine sich als feministisch und damit als pädagogisch und als politisch wirksam verstehende Mädchenarbeit muss politisch neu ausgerichtet werden: Zu verzeichnen ist in der Praxis der Mädchenarbeit in den letzten Jahren eher das Gegenteil von dem, was heute erforderlich ist. Sie wirkt zunehmend entpolitisiert, teilweise sogar unorientiert. Fragen wie: Wenn die Mädchen sich heute als selbstbewusst und gleichberechtigt verstehen, sollen wir ihnen dann überhaupt noch Mädchenarbeit anbieten? oder eigene Zweifel, ob Mädchen solche Angebote tatsächlich noch brauchen, haben Mädchenarbeit in der offenen Arbeit sukzessive in die geschlechterpolitische Beliebigkeit verschoben. Angebote wie das Nachspielen von Germanys next topmodel sind keine Seltenheit mehr und werden damit begründet, dass die Mädchen anders kaum zu erreichen seien als da, wo ihr Interesse liegt und das sei oftmals die eigene Schönheit und Berühmtheit. Faktisch werden mit solchen Angeboten aber genau die Entwicklungen bedient, die oben beschrieben wurden: das Mädchen als Objekt männlicher Betrachtung und schönheitsindustrieller Interessen. Das Gegenteil davon sollte eine feministische Mädchenarbeit anbieten: Erholungsräume vom permanenten Attraktivitäts- und sexy-posing-Druck, Diskussionsräume, um diese Mechanismen auch für jugendliche Mädchen verstehbar und damit distanzierbar zu machen und altersadäquate Freizeit- und Entwicklungsräume, in denen Mädchen wieder Mädchen sein dürfen. Wenn bereits siebenjährige Mädchen sich schämen, mit Puppen zu spielen, weil das uncool ist, dann sind das deutliche Zeichen einer Entwicklungsüberforderung, der Mädchenarbeit feministisch entgegenwirken sollte. Die Frage ist allerdings, ob insbesondere jugendliche Mädchen mit (ausschließlich) geschlechtshomogenen Räumen und Angeboten erreicht werden können, wenn ihr nach vorne zur Schau gestelltes Selbstverständnis ist, nichts Besonderes mehr zu brauchen. Hier kommen weitere genderorientierte Ansätze ins Spiel, die zukünftig mit der Mädchenarbeit verknüpft angeboten werden sollten, um die Schwelle für Mädchen zu senken und weil sie ebenso sinnvoll sind wie die geschlechtshomogene Mädchenarbeit.

Mädchenarbeit muss sich neben der politischen Neujustierung auch den veränderten sozialen Gegebenheiten und Lebenslagen von Mädchen und Frauen heute anpassen. Bezüglich der Begründung Mädchenspezifischer Angebote muss unterschieden werden zwischen

- generellen strukturellen Benachteiligungen, die an die Geschlechtszugehörigkeit gebunden sind, und
- der Frage, welche Mädchen/junge Frauen auf Grund ihrer persönlichen Situation Hilfe und Unterstützung brauchen, wofür es ebenfalls einen Rechtsanspruch gibt.

Damit kann dem pauschalierenden Urteil, Mädchen heute seien gleichberechtigt und bräuchten keine eigene Förderung mehr, entgegengewirkt werden. Gleichzeitig kann differenzierter beschrieben werden, welche Mädchen/junge Frauen Angebote der

Jugend- und Mädchenarbeit brauchen, ohne Mädchen generell als benachteiligt zu diffamieren.

Mädchenarbeit muss neue Zugangswege zu jugendlichen Mädchen finden: Das Gefühl vieler Mädchen, gleichberechtigt zu sein, muss Ernst genommen werden. Mädchenarbeit haftet der Geruch der Benachteiligtenförderung an, das passt nicht zum Gleichberechtigungsverständnis von Mädchen.

Mädchenarbeit muss ihre Konzepte der Ausdifferenzierung weiblicher Lebenslagen anpassen: Welche Mädchen sind in welchen Bereichen wie benachteiligt? Wo gibt es konkrete und verdeckte Barrieren für Mädchen? Welche Mädchen haben mit welchen Problemen zu kämpfen?

Und Mädchenarbeit kann nicht die einzige Antwort auf die Bedürfnisse von Mädchen sein: Was ist mit Mädchen, die lieber mit Jungen zusammen sind und trotzdem Unterstützung brauchen? Was passiert in den Lebenszeiten, in denen Mädchen nicht in Angeboten der Mädchenarbeit sind?

Mädchen brauchen nicht nur Mädchenarbeit, sie brauchen mädchengerechte Konzepte in allen Angeboten der Jugendarbeit, auch in den koedukativen. Gebraucht wird ein Genderkonzept, in das Mädchenarbeit sinnvoll einzubinden ist.

Feministische Mädchenarbeit ist nicht old fashioned sondern brandaktuell und aktuell mehr als notwendig. Besinnen wir uns also auf unsere Wurzeln und tun das, was feministische Mädchenarbeit immer versprochen hat: individuell und politisch wirksam zu sein. Der Einsatz für ein gleichberechtigtes Leben aller Mädchen unabhängig von ihrer sozialen oder kulturellen Herkunft ist nicht obsolet sondern im Neoliberalismus wieder so notwendig wie in den Anfängen Mitte der 1970er Jahre. Packen wir´s an!

Kurzvita:

Dr. Claudia Wallner, Diplom-Pädagogin aus Münster in NRW, arbeitet seit über zwanzig Jahren als Referentin, Autorin und Praxisforscherin mit den Themen Lebenslagen von Mädchen, gesellschaftliche Gleichberechtigung, Gender und Bildung, Mädchenarbeit und genderpädagogische Ansätze, Kooperation von Mädchen- und Jungenarbeit. Sie ist Freiberuflerin und arbeitet in Deutschland, Österreich, der Schweiz und dem deutschsprachigen Benelux.

www.claudia-wallner.de